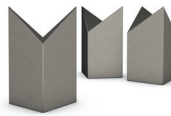
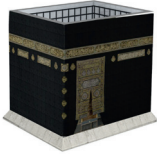


# Ironie und Übertreibung im öffentlichen Raum

Über die Transformation von Vorurteilen  
in fiktive Stadtmöbel

Teil 1 der Masterarbeit  
von Martin Binder



Martin Binder

# Ironie und Übertreibung im öffentlichen Raum

Über die Transformation von Vorurteilen  
in fiktive Stadtmöbel

Masterarbeit am Institut für Kunst im Kontext  
Universität der Künste Berlin  
Studiengang: Art in Context  
Studierender: Martin Binder  
Matrikelnummer: 364469  
Betreuender Dozent: Wolfgang Knapp  
Masterarbeit des Typ C  
November 2016

## Einführung

In dieser Masterarbeit befasse ich mich mit negativen Vorurteilen, die ich als wesentliche Faktoren für Diskriminierung ansehe. Im Jahr 2016, wie auch in den Jahren zuvor, beobachte ich die Zunahme von offen geäußertem Hass gegenüber Gruppen von Menschen in öffentlich geführten Debatten. Besonders deutlich wird dies beim Umgang mit geflüchteten Menschen in Deutschland und in Europa. Ängste und von anderen übernommenes Wissen, das richtig oder falsch sein kann, tragen zum Anstieg von Fremdenfeindlichkeit bei. Mauern und Zäune werden zwischen Ländern errichtet. Diese Barrieren beginnen im Kopf. Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass jemand, der eine Gruppe von Menschen abwertet, auch andere Gruppen von Menschen abwertet.

Diese Masterarbeit am Institut für Kunst im Kontext ist ein Kommentar zu Entwicklungen, die nicht mit dem Konzept von gelebter Demokratie und Gleichberechtigung vereinbar sind. Die Frage, die am Anfang der vorliegenden Arbeit steht, lautet daher: Wie kann ich als Künstler auf die Gefahr hinweisen, die Vorurteile für ein respektvolles Miteinander darstellen? Auf dem Gebiet der politischen Bildung haben sich verschiedene Institutionen dem Abbau von Vorurteilen verschrieben, z.B. die Peter-Ustinov-Stiftung in Frankfurt am Main oder die Bundeszentrale für Politische Bildung. Meine Masterarbeit fällt nicht in die Kategorie politische Bildung. Sie ist der Versuch, Vorurteile ins Wanken zu bringen und eine Einladung, eigene Einstellungen kritisch zu hinterfragen. Ich behaupte, dass nicht ausschließlich Fakten zum Abbau von Vorurteilen beitragen können. Mein Vorhaben ist es, Vorurteilen auf provokative Weise zu begegnen.

Ist es möglich, anhand von Ironie und Übertreibung mehr Bewusstsein für Vorurteile zu schaffen?



„Um ein tadelloses Mitglied einer Schafherde sein zu können,  
muß man vor allem ein Schaf sein.“

Albert Einstein





# Inhaltsangabe

## **Stereotype, Vorurteile, Diskriminierung**

Eine Definition .....	S. 10
Funktionen von Vorurteilen .....	S. 10

## **Ein Vorurteil kommt selten allein – Zusammenhänge bei der Abwertung verschiedener Gruppen**

Rechtskonservativer Autoritarismus .....	S. 10
Zusammenhänge von Vorurteilen in soziologischen Studien .....	S. 11
Kriterien für die Auswahl der Studien .....	S. 12

## **Gezielte Ausgrenzung im „öffentlichen Raum“**

Zum Begriff „öffentlicher Raum“ .....	S. 12
Auswahl von Gruppen für gezielte Diskriminierung .....	S. 13
Der öffentliche Raum gehört nicht allen: existierende Verdrängungsstrategien .....	S. 13

## **Ironie und Übertreibung als künstlerische Handlungsweise**

Begriffsklärung .....	S. 23
Ironie in Bezug auf diese Arbeit .....	S. 23
Relevante künstlerische Beispiele .....	S. 23

## **Ausgrenzungsstrategien durch fiktive Interventionen im Stadtraum**

Zur Nutzung von Technik .....	S. 26
Diskriminierung als 3D-Rendering: ein Portfolio ironischer Entwürfe .....	S. 26
Reaktionen auf das Produktportfolio .....	S. 27
Kunst ohne Kontext? Über Bild und Text im sicheren Kunstkontext .....	S. 28
Hat die Masterarbeit etwas bewirkt? Eine (Selbst-)Reflexion .....	S. 29
Ausblick .....	S. 31

## **Quellenangaben**

Literatur .....	S. 32
Internetquellen .....	S. 32
Bildnachweise .....	S. 33

Verfassererklärung .....	S. 34
--------------------------	-------

Eine Definition

In seinem Buch „Kleine Einführung in das Schubladendenken“ erklärt der Soziologe Jens Förster den Unterschied zwischen Stereotyp, Vorurteil und Diskriminierung so leicht verständlich, dass ich seine Kurzdefinition zum besseren Verständnis der Begriffe hier zitieren möchte: Es gibt „*Stereotype*, also Wissensstrukturen, die Vorstellungen und Erwartungen gegenüber bestimmten Gruppen enthalten, ohne dass wir unbedingt von der Richtigkeit dieses Wissens überzeugt sein müssen. Stereotypen können, müssen aber nicht, in ein Verhalten (eine Diskriminierung) münden, und sie sind im Gegensatz zu Vorurteilen nicht emotionsgeladen. *Vorurteile* sind Stereotype, an deren Wahrheitsgehalt eine Person glaubt oder die eine starke (positive oder negative) emotionale Reaktion hervorrufen – sie sind Bewertungen gegenüber Gruppen, ohne dass man deren Mitglieder kennt. *Diskriminierung* ist das negative oder positive Verhalten gegenüber Mitgliedern bestimmter Gruppen aufgrund deren Gruppenmitgliedschaft.“<sup>1</sup>

Funktionen von Vorurteilen

Hierzu ziehe ich die Beschreibung der Funktionen von Vorurteilen aus der Studie „Die Abwertung der Anderen“ heran, da hier ein guter Überblick über die umfangreiche Erforschung von Vorurteilen gegeben wird. Vorurteile schaffen demnach ein „Wir“-Gefühl, sie dienen der Selbstwerterhaltung und -steigerung, bieten Kontrolle, legitimieren Hierarchien, bieten „Wissen“ und „Orientierung“ und zeigen an, „wem vertraut werden kann und wem nicht“<sup>2</sup>.

„Ein Vorurteil kommt selten allein“

Zusammenhänge bei der Abwertung verschiedener Gruppen

Rechtskonservativer Autoritarismus

In den 1980er Jahren entwickelte der Psychologe Robert Altemeyer einen Fragebogen weiter, der ursprünglich von einer Arbeitsgruppe um Theodor Adorno zur Messung der sogenannten autoritären Persönlichkeit erstellt worden war. Dieser Fragebogen zum rechtskonservativen Autoritarismus untersuchte den Zusammenhang zwischen Vorurteilen und Obrigkeitsgehorsam. „Altemeyer zeigte weiterhin, dass neben Verhaltensweisen auch Weltanschauungen und Einstellungen anderen Gruppen gegenüber erlernt werden. Studien mit einer auf dieser Logik konstruierten Skala belegen überzeugend, dass Personen, die hohe Werte im rechtskonservativen Autoritarismus haben, also dazu tendieren, Obrigkeiten als gegeben anzuerkennen, auch mehr Vorurteile gegenüber Homosexuellen, Aidskranken, Drogenabhängigen und Obdachlosen haben.“<sup>3</sup>

1 Förster, Jens: Kleine Einführung in das Schubladendenken. Über Nutzen und Nachteil des Vorurteils, München, 2008, S. 35. (Hervorhebung im Original)

2 Langenbacher, Nora(Hrsg.): Die Abwertung der anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung, Berlin 2011, S.37 ff.

3 Förster, Jens: Kleine Einführung in das Schubladendenken. Über Nutzen und Nachteil des Vorurteils, München 2008, S. 185.

Die empirische Langzeitstudie *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit* der Universität Bielefeld untersuchte von 2002 bis 2012 die Abwertungen unterschiedlicher Gruppen von Menschen in Deutschland. Über den Zeitraum des Forschungsprojekts kristallisierten sich Zusammenhänge zwischen verschiedenen vorurteilsmotivierten Abwertungen deutlich heraus. Besonders hoch war laut der Studie der Zusammenhang zwischen der Abwertung von Sinti und Roma und der von Asylbewerbern.<sup>4</sup> Weiterhin bestehen laut der Studie starke Zusammenhänge zwischen Etabliertenvorurteilen, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Islamfeindlichkeit und Abwertung von Asylbewerbern. Weniger starke Verknüpfungen bestehen zwischen der Abwertung von Menschen mit Behinderung, Sexismus und Homophobie. „Während also die Wahrscheinlichkeit sehr hoch ist, daß eine Person zugleich fremdenfeindliche Einstellungen vertritt, Asylbewerber ablehnt und die Vorrechte der Etablierten gestärkt sehen will, ist die gleiche Person zwar signifikant häufiger (aber nicht zwangsläufig) auch sexistisch, homophob oder ablehnend gegenüber behinderten Menschen.“<sup>5</sup>

Die *Leipziger Mitte-Studie* untersucht autoritäre und rechtsextreme Einstellungen in Deutschland. Die aktuelle Mitte-Studie aus dem Jahr 2016 trägt Titel „Die enthemmte Mitte“ und entstand in Kooperation mit der Heinrich Böll Stiftung, der Otto Brenner Stiftung und der Rosa Luxemburg Stiftung. Auch sie lässt deutliche Zusammenhänge zwischen verschiedenen Vorurteilen erkennen. Zwischen 2002 und 2016 wurden verschiedene politische Milieus betrachtet. Die Studie unterteilt die politische Landschaft in sechs Milieus. In allen lassen sich laut der Studie Resentiments gegenüber Gruppen feststellen, die als fremd oder abweichend wahrgenommen werden. Besonders stark treten in den antidemokratisch-autoritären Milieus Zusammenhänge verschiedener Vorurteile hervor: „Das Frauenbild ist in diesem Milieu überwiegend sexistisch geprägt[...] Die Islamfeindlichkeit ist ebenfalls stark ausgeprägt[...] Die Abwertung von Sinti und Roma ist fast genauso ausgeprägt[...] Die Abwertung von Homosexuellen findet ebenfalls sehr hohe Zustimmung[...]“<sup>6</sup>

Die Studie *Die Abwertung der Anderen* der Friedrich-Ebert-Stiftung aus dem Jahr 2011 untersucht die Korrelation von Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit, Homophobie, Islamfeindlichkeit, Sexismus und Rassismus in acht ausgewählten Ländern Europas. Das Ergebnis belegt eindeutig den Zusammenhang der sechs untersuchten Vorurteilsdimensionen in Europa: „Menschen hegen also häufig nicht nur gegen eine spezifische Gruppe Vorurteile, sondern lehnen gleichzeitig auch weitere, auf den ersten Blick ganz unterschiedliche Gruppen ab. Diejenigen, die gegenüber Zuwanderer/Innen pauschal abwertende Einstellungen vertreten, werten mit einiger Wahrscheinlichkeit auch Juden/Jüdinnen, Muslim/Innen, Menschen mit dunkler Hautfarbe, Homosexuelle und Frauen ab.“<sup>7</sup>

---

4 Heitmeyer, Wilhelm(Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 10, Berlin 3. Auflage 2015, S. 68.

5 ebd. S.69

6 Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Brähler, Elmar(Hrsg.): Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland. Die Leipziger «Mitte-Studie» 2016, Gießen 23016, S. 131ff.

7 Zick, Andreas; Küpper, Beate; Hövermann, Andreas (Hrsg.): Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung, Berlin 2011, S.79.

Kriterien für die Auswahl der Studien

Aus einer Vielzahl soziologischer Studien habe ich diese drei ausgewählt. Die Studie der Universität Bielefeld *Gruppengezogene Menschenfeindlichkeit* ist dabei von besonderer Bedeutung, da ihre Ergebnisse teilweise in die anderen beiden Studien eingeflossen sind. Die Überschneidungen der untersuchten Vorurteilsdimensionen in den drei Studien ermöglichen eine gute Vergleichbarkeit. Auch die Untersuchung eines längeren Zeitraums in zwei der Studien war ein Auswahlkriterium, da sich Entwicklungen der Umfragewerte in den Ergebnissen beobachten lassen. Die Studie *Gespaltene Mitte – Feindselige Zustände* der Friedrich-Ebert-Stiftung kann aufgrund ihres Veröffentlichungsdatums Ende November 2016 nicht mehr in dieser vorliegenden Arbeit behandelt werden.

Für die Untersuchung weiterer Vorurteilsdimensionen wie z.B. Ageismus (Abwertung aufgrund des Alters) oder Abwertung von stark übergewichtigen Menschen hätte ich weitere Studien heranziehen müssen. Ich habe mich bewusst auf die zwölf Vorurteilsdimensionen beschränkt, die im folgenden Kapitel genannt werden. Die in den Studien festgestellten Querverbindungen machen einen großen Teil meiner Faszination für dieses Thema aus. Eine stark vorurteilsbelastete Persönlichkeit schafft sich ihr eigenes Weltbild und übernimmt selektiv jene Einstellungen, die der Aufwertung der Eigengruppe oder der Abwertung der Fremdgruppe dienen. In Teil 2 der vorliegenden Arbeit werden diese Mechanismen zum Tragen kommen.

### Gezielte Ausgrenzung im „öffentlichen Raum“

Zum Begriff „öffentlicher Raum“

Was Jürgen Habermas 1962 als „öffentlichen Raum“ definiert, ist ein „Ort von Meinungsbildung und –äußerung und der Erörterung gesellschaftlicher Probleme“<sup>8</sup>. Oskar Negt und Alexander Kluge setzen der „bürgerlichen Öffentlichkeit“ von Habermas eine „proletarische Öffentlichkeit“ entgegen. Sie sagen über die bürgerliche Öffentlichkeit: „Geht man dagegen von ihrer wirklichen Substanz aus, so ist sie überhaupt nichts Einheitliches, sondern die Kulmination nur abstrakt aufeinander bezogener Einzelöffentlichkeiten.“<sup>9</sup> Ebenfalls Nancy Fraser stellt 1992 fest, Habermas’ Definition ignoriere die verschiedenen Teilöffentlichkeiten bzw. „counterpublics“, die nicht vom sogenannten öffentlichen Interesse repräsentiert werden.<sup>10</sup> Ausgeschlossen sind beispielsweise Obdachlose, Drogenabhängige oder Migranten.<sup>11</sup> Laut Uwe Lewitzky ist „[...] das erklärte Ziel der unternehmerischen Stadt diese Randgruppen als potentielle Gefahr zu stigmatisieren und mit dem Rückhalt der qualifizierten Öffentlichkeit und der herrschenden öffentlichen Meinung in

8 Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Neuwied a. Rh. 1962.

9 Negt, Oskar; Kluge, Alexander: Öffentlichkeit und Erfahrung, Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit. Frankfurt a.M. 1972, S.15.

10 Fraser, Nancy: „Rethinking the Public Sphere: A Contribution to the Critique of Actually Existing Democracy“, in: Craig Calhoun (Hrsg.), Habermas and the public sphere, Cambridge 1992, S.113.

11 Lewitzky, Uwe: Kunst für Alle? Kunst im öffentlichen Raum zwischen Partizipation, Intervention und neuer Urbanität. Bielefeld 2005, S.51.

städtische Randbezirke zu vertreiben.“<sup>12</sup> An die Stelle von öffentlichen Räumen, die ohne Einschränkung von allen nutzbar sind, treten kommerzielle Räume, in denen störungsfrei konsumiert werden soll. Die bereits stattfindende Ausgrenzung von Gruppen und Verhaltensweisen in städtischen Räumen werde ich im folgenden Kapitel anhand von Beispielen darstellen. Von Bedeutung für diese Arbeit in Bezug auf die symbolische Dimension der Stadt ist zudem folgender Auszug aus Henri Lefebvres „Das Recht auf Stadt“ aus dem Jahr 1968: „Die Stadt hat eine symbolische Dimension; die Monumente, aber auch die Leerflächen, Plätze und Prachtstraßen, symbolisieren den Kosmos, die Welt, die Gesellschaft oder einfach den Staat.“<sup>13</sup>

Auswahl von Gruppen für gezielte Diskriminierung

Negative Vorurteile führen häufig dazu, dass der Kontakt mit Personen, die (vermeintlich) einer Fremdgruppe angehören, gemieden wird. Dieses Bestreben nach Distanz zu Repräsentanten anderer Gruppen übertrage ich in meiner künstlerischen Arbeit auf fiktive Objekte für den öffentlichen Raum. Ich beziehe die gezielte Diskriminierung auf Vorurteilsdimensionen, die in den bereits vorgestellten Studien untersucht werden<sup>14</sup>: Abwertung von Asylbewerbern, Abwertung von behinderten Menschen, Abwertung von Langzeitarbeitslosen, Abwertung von Obdachlosen, Abwertung von Sinti und Roma, Antisemitismus, Etabliertenvorrechte, Fremdenfeindlichkeit, Homophobie, Islamfeindlichkeit, Rassismus und Sexismus.

Der öffentliche Raum gehört nicht allen: existierende Verdrängungsstrategien

Der Deutsche Städtetag identifiziert 1987 Stadtstreicher als Störfaktoren für die Schaffung von städtischen Begegnungsräumen: „Dagegen stellen die Stadtstreicher gerade an Brennpunkten des städtischen Lebens, wenn auch nicht unbedingt stets eine Gefahr, so doch ein Ärgernis dar, weil sie Verunreinigungen schaffen und den guten Eindruck, den die Stadt auf Bürger, Touristen und Besucher aus dem Umland machen will, beeinträchtigen. Die Bürger fühlen sich zudem von Verwahrlosten abgestoßen. Mit der ‚Möblierung‘ und Bepflanzung der Straßen, vor allem der Fußgängerzonen, bieten sich auch Verwahrlosten neue Aufenthaltsorte an, wo sie am städtischen Leben Anteil nehmen können. Es wird also das Bemühen der Städte beeinträchtigt, bestimmte Plätze und Straßen in den Innenbereichen wieder zu Begegnungsräumen zu machen, in denen man nicht nur einkauft, sondern auch bummeln geht, sich auf einer Bank oder in einem Straßencafé niederlässt, sich mit Bekannten trifft oder mit Unbekannten ins Gespräch kommt“<sup>15</sup> Es wird hier unterschieden zwischen Bürgern und Verwahrlosten. Letztere sind in Innenstädten unerwünscht. Im einem Diskussionspapier des Deutschen Städtetags aus dem Jahr 2006 wird festgehalten: „Einschränkung über Nutzungsrechte (Ausschluss bzw. Vertreibung unerwünschter Nutzer) oder Nutzungsentgelte [...] sind nach Mög-

12 ebd., S. 51.

13 Lefebvre, Henri: Das Recht auf Stadt, Hamburg 2016, S. 103f.

14 Studie 1: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 10, Berlin 3. Auflage 2015.

Studie 2: Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Brähler, Elmar (Hrsg.): Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland. Die Leipziger «Mitte-Studie» 2016, Gießen 2016. Studie 3: Zick, Andreas; Küpper, Beate; Hövermann, Andreas (Hrsg.): Die Abwertung der anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung, Berlin 2011.

15 Deutscher Städtetag: Stadtstreicher – Kommunale Erfahrungen, Probleme, Antworten. DST-Beiträge zum KommunalR, Heft 3, Köln 1987.

lichkeit zu vermeiden; für die einer höheren Attraktivität und Urbanität dienenden Ausnahmen sind Konzepte zu entwickeln und abzustimmen.“<sup>16</sup>

Hier wird Teil 2 der vorliegenden Arbeit ansetzen und unter dem Deckmantel einer vermeintlich höheren Attraktivität Objekte präsentieren, die Gruppen von Menschen gezielt aus Innenstädten vertreiben. Weltweit existieren in städtischen Gebieten mehr oder weniger eindeutige Strategien, die darauf abzielen, sowohl Gruppen von Menschen als auch Verhaltensweisen aus den Stadtzentren fernzuhalten. Besonders betroffen sind Obdachlose. Im Folgenden möchte ich einige der bereits existierenden gezielten Vertreibungs- und Verhinderungsstrategien vorstellen.

Am Hamburger Hauptbahnhof soll klassische Musik dauerhaftes Lagern verhindern.<sup>17</sup> Vielerorts wurden klassische Bänke durch Sitzmöbel mit einzelnen Sitzschalen oder Armlehnen zur Unterteilung der Sitzfläche ersetzt, auf denen bequemes Liegen nicht möglich ist (siehe Abbildungen).



(Abbildung 1: Aufgrund der Armlehnen ist das Liegen auf dieser Bank in Köln nicht möglich. Abbildung 2: Metallkugeln verhindern bequemes Sitzen oder Liegen in einem Hauseingang in Barcelona. ©Martin Binder)

Ein weiteres Beispiel aus Hamburg ist die Kersten-Miles-Brücke, unter der 2010 auf Anweisung des Bezirksamts zunächst große Steine platziert wurden, um das Übernachten unter der Brücke zu verhindern. Es folgten eine Regenwasserrinne zur Flutung der Schlafplätze und schließlich ein unüberwindbarer Zaun. Aufgrund von Protestaktionen wurde der Zaun wieder entfernt. New Yorks ehemaliger Bür-

<sup>16</sup> Deutscher Städtetag: Strategien für den öffentlichen Raum. Ein Diskussionspapier. Köln/Berlin 2006.

<sup>17</sup> Die Gruppe „Urbane Panik“ hat hierzu in der Reihe „go create resistance“ am Schauspielhaus Hamburg ein Video produziert. Titel: „Musik der Mitte“. Von Gesa Becher, Irene Bude, Olaf Sobczak, Dirk Mescher, 2003 (7min) <https://vimeo.co/53070227>, Stand 25.11.2016.

germeister Giuliani ließ im Rahmen seiner Null-Toleranz Strategie in den 1990er Jahren Obdachlose, Bettler, Prostituierte, Müllsammler, Hausbesetzer und Graffiti-maler regelrecht verfolgen, ließ sie verhaften und teilweise in andere Städte im Westen der USA transportieren.<sup>18</sup> In Mansfield, Großbritannien, sorgt rosafarbene Beleuchtung im öffentlichen Raum dafür, dass Hautunreinheiten und Pickel deutlich hervortreten – so sollen Jugendliche aus Unterführungen ferngehalten werden.<sup>19</sup>



(Abbildung 3: Ein Keil unter einer Treppe am Hannoveraner Hauptbahnhof verhindert die Nutzung dieses Raumes. Abbildung 4: Dieser Mülleimer in Langenfeld (Rheinland) erfüllt mehrere Funktionen: Die Größe des Inhalts wird durch die Einwurfföffnung reguliert, das Herausnehmen von Flaschen o. anderen Gegenständen wird durch die Formgebung erschwert. ©Martin Binder)

Im britischen Merseyside setzt die Polizei ein Ultraschall-Abschreckungsgerät gegen Jugendliche ein. Das „Mosquito“ sendet unangenehme akustische Signale, die vor allem für Menschen unter 25 Jahren hörbar sind. Auch in Deutschland und in der Schweiz wird das Gerät von Ladenbesitzern und Hoteliers verwendet.<sup>20</sup> Universitätstoiletten in Bonn, Hildesheim und Kassel wurden mit blauem Licht ausgestattet, um Drogensüchtige davon abzuhalten, sich Spritzen zu setzen, da das blaue Licht es erschwert, Venen zu erkennen.<sup>21</sup> Um den Aufenthalt an bestimmten Plätzen unattraktiv zu gestalten, ist auch die regelmäßige Nassreinigung eine oft genutzte Methode.<sup>22</sup>

18 Neitzke, Peter; Steckeweh, Carl; Wustlich, Reinhart (Hrsg.): CENTRUM: Jahrbuch Architektur und Stadt 1998 – 1999, Wiesbaden, 1998.

19 Sandberg, Britta: Es werde Licht. Wie ein Polizist Randalierer mit einer rosa Lampe verjagte, in: Der Spiegel 09/2009, S. 54.

20 Hesse, David: Jugendliche Wegpfeifen, in: Neue Zürcher Zeitung, 05.07.2007.

21 Rudolph, Katja: Mit blauem Licht gegen Junkies an der Uni, in: Hessische/Niedersächsische Allgemeine, 24.04.2015.

22 Thin, Lena: Wem gehört die Stadt? Ausgrenzungsstrategien im öffentlichen Raum, Hamburg, S. 14, 2014.



(Abbildung 5: Ein schräges Edelstahlblech verhindert das Liegen und Sitzen in einem Schau-  
fenster ©Arnaud Elfort, Guillaume Schaller – survivalgroup.org)



(Abbildung 6: Die Armlehne dieser Bank in Helsinki, Finnland, unterteilt die Sitzfläche und er-  
schwert das Liegen. ©Martin Binder)





(Abbildung 8: Diese Bank in Japan erschwert es, sich auf sie zu legen. ©Andrew Horton/ Ethical Pioneer/ Twitter)



(Abbildung 9: Metallelemente an einem Steinblock in London sollen verhindern, dass Skateboarder hier fahren. ©Mirja Brand. Abbildung 7: Ein verschlossenes Tor verhindert den Zugang zum nicht genutzten Treppenturm am Berlin U-Bahnhof Warschauer Straße. ©Martin Binder)



(Abbildung 10: Die konvexe Sitzfläche dieser Bank in Berlin erhöht die Wahrscheinlichkeit, im Liegen herunterzurollen. ©Martin Binder)



(Abbildung 11: In Göteborg, Schweden, macht dieser unebene Bodenbelag Liegen oder Sitzen in einer Hausecke unattraktiv. ©Martin Binder)



(Abbildung 12: „DO NOT SIT ON THE STAIRS“ Diesem Verbot auf der digitalen Anzeigetafel leisteten diese Personen in Istanbul Folge. ©Martin Binder)



(Abbildung 13: Separate Sitzflächen in der Berliner U-Bahn lassen wenig Spielraum für verschiedenen Sitzpositionen zu. ©Martin Binder)



(Abbildung 16: Spitze Pflastersteine verhindern unerwünschte Nutzung. © Nils Norman, Urbanomics Archive)



(Abbildung 17: Kamera-Überwachung am Halleschen Tor in Berlin. ©Martin Binder)



(Abbildung 14: Nahe des Bahnhof Zoo in Berlin bieten diese Pflanzelemente keine Möglichkeit, sich bequem niederzulassen. Abbildung 15: Ein Raucherbereich am Marburger Hauptbahnhof am Ende des Bahnsteigs. ©Martin Binder)



(Abbildung 18: Metallstäbe halten Tauben fern, ähnlich wie unbequemer Bodenbelag Menschen abhält. ©Martin Binder)



(Abbildung 19: Unter dieser Brücke in China verhindern Metallpyramiden längere Aufenthalte. ©Andrew Horton/ Ethical Pioneer/ Twitter)



(Abbildung 20: Edelstahlbleche in Berlin lassen Urinstrahlen abprallen und verhindern zugleich das Anschließen von Fahrrädern am dahinterliegenden Zaun. ©Martin Binder)

### Begriffsklärung

Die Abgrenzung von Ironie zu Satire, Sarkasmus, Zynismus, Spott, Hohn, Parodie, Persiflage, Witz, Überzeichnung, Schwarzem Humor oder Sardonismus ist nicht immer leicht. Anstatt jeden der genannten Begriffe zu definieren, möchte ich die Ironie herausgreifen und begründen, warum sie mir zutreffend für meine künstlerische Arbeit erscheint. Dabei ist Übertreibung für mich das Werkzeug, um ironische Aussagen zu formulieren.

Ironie birgt das Potential, auf Gegebenheiten und Missstände aufmerksam zu machen, ohne plakativ aufzuklären oder anzuprangern. Der oft mitschwingende Humor kann dabei eine auflockernde Funktion haben und vermag Kritik anders zu äußern als nüchterne Fakten. Dafür muss Ironie verstanden werden – daher birgt die Ironie immer das Risiko des Missverständnisses. Das Verstehen von Ironie setzt voraus, dass Sender und Empfänger Überzeugungen oder Wissen teilen. Ein unberechenbarer Faktor bei Ironie in öffentlichen Kontexten ist das Gegenüber: „Irony in a political / public context is a dangerous undertaking because of the varied audience. (...) Irony emerges as a concept open to individual interpretation, leaving ample room for error. But who is to judge the „error“ in interpretation?“<sup>23</sup>

### Ironie in Bezug auf diese Arbeit

Gerade die Gefahr der Fehlinterpretation macht für mich den Reiz von Ironie in Zusammenhang mit meiner künstlerischen Arbeit aus. Unebenes Pflaster oder klassische Musik im öffentlichen Raum sind ebenso wenig als eindeutige Vertreibungsmaßnahmen zu identifizieren, wie die Objekte für den öffentlichen Raum in Teil 2 dieser Masterarbeit eindeutig ironisch sind. Ironie ist mehrdeutig und lässt Interpretation zu. Im Gegensatz zum Zynismus erscheint mir Ironie Veränderungspotential und Handlungsappell zu beinhalten. Sie ist weniger fatalistisch als Zynismus und nicht rein negativ. Es würde mir leichter fallen, zynische Objekte zu entwerfen, an denen Menschen sich verletzen sollen und zu Schaden kommen. Jedoch soll die Aussage dieser Arbeit nicht pessimistisch sein. Ich verstehe Kunst als Möglichkeit, gesellschaftliche Prozesse und Veränderung zu beeinflussen. Ich sehe diese künstlerische Arbeit als Kritikform, die nicht-abgeschlossene Prozesse von Stereotyping und Diskriminierung thematisiert und offen ist für Veränderung in Denken und Handeln.

### Relevante künstlerische Beispiele

Für die Auswahl der folgenden Beispiele ist die Nutzung von Ironie, Sarkasmus oder Zynismus ein Auswahlkriterium. Alle Beispiele fallen in den Zeitraum der von mir zitierten Studien (2002-2016) und thematisieren soziale und politische Missstände. Aus einer Vielzahl von Aktionen, Initiativen und Objekten habe ich die folgenden vier auch ausgewählt, da sie verschiedene Medien nutzen (Video, mehrwöchige öffentliche Aktion, grafische Illustration, eintägige Aktion).

---

<sup>23</sup> Barbe, Katharina: Irony in Context, Amsterdam, S.172, 1995.

Mit dem *Abwertungskit* hat das Hamburger Aktionsnetzwerk „Es regnet Kaviar - Aktionsnetzwerk gegen Gentrifizierung“ auf die stark ansteigenden Mieten in St. Pauli mit einem Video reagiert, das neun Maßnahmen vorschlägt, um die eigene Miete zu senken. Unter dem Motto „Die Miete drück ich mir selber“ thematisiert das Netzwerk Gentrifizierungs-Mechanismen in einem Hamburger Stadtteil. Nach dem Erscheinen des Videos im Jahr 2008 verbreitete es sich schnell im Internet. In einem E-Mail-Schriftwechsel im November 2016 schreibt mir Christoph Schäfer, Mitglied des damaligen Aktionsnetzwerks und treibende Kraft beim Hamburger Projekt „Park Fiction“, auf die steigenden Mietpreise hätten die vorgeschlagenen Maßnahmen keine signifikante Auswirkung gehabt. Jedoch hätten der Humor und die Frechheit insbesondere des Videos dabei geholfen, die Gentrifizierungskritik als Bewegung „mit Schwung an den Start zu bringen“, über den engen Rahmen einer bereits organisierten Linken hinaus. Die Arbeit habe auch einen kleinen Beitrag dazu geleistet, die „Recht auf Stadt“-Bewegung in Hamburg auszulösen - dazu gehörten jedoch noch sehr viel mehr Aktivitäten. Wenngleich laut Schäfer der *Abwertungskit* nicht als Referenz für meine Arbeit geeignet ist, möchte ich ihn dennoch thematisieren, da Ironie hier eine Rolle spielt. Laut Schäfer sei ausschließlich die Präsentationsform im Format einer „Verkaufsshow“ Gegenstand der Ironie gewesen. Das Potential für Missverständnisse von Ironie wird hier deutlich, da ich das gesamte Projekt als ironisch aufgefasst habe. Auch nach mehrmaligem studieren der neun Anweisungen des *Abwertungskit*, wirken Sätze wie dieser ironisch auf mich: „Das gewöhnliche Unterhemd - im englischen Sprachraum „wifebeater“ genannt - wirkt asozial, besonders wenn sie es zum Trocknen vor’s Fenster hängen! Verstärken lässt sich der Effekt durch an Balkon oder Fenster montierte Wäscheständer. Da bekommt jeder Investor das Fürchten!“<sup>24</sup> Die Intention der Vorschläge zum Senken der Miete als tatsächliche Interventionen an Mietshäusern hat sich mir nicht von selbst erschlossen. Stattdessen präsentiert sich mir der *Abwertungskit* als ironisch-humorvolles Projekt zum Hinweisen auf Gentrifizierungsmechanismen – und als solches als durchaus wirksam.

*Das Zentrum für politische Schönheit*: „Nicht das ZPS speist den Zynismus in die Mitte der bürgerlichen Gesellschaft ein. Es macht die Normalisierung der Menschenverachtung sichtbar, leider ohne zu übertreiben. Niemand in diesem brutalen realpolitischen Spiel um geschlossene Grenzen ist noch ein verlässlicher Partner. Wie auch? Wenn Menschen vor laufender Kamera und ganz legal das Recht auf Leben entzogen wird, ohne dass die Gesellschaft Kopf steht, dann hat die obszön leuchtende Menschenverachtung den Alltag der Mehrheitsgesellschaft gekapert. Längst haben wir uns zum Teil des brutalen Spektakels machen lassen.“ Ines Kappert.<sup>25</sup> Durch Aktionen wie „Flüchtlinge fressen“ oder „Erster Europäischer Mauerfall“ hat das ZPS große mediale Aufmerksamkeit erlangt. Ähnlich wie die taz-Redakteurin Kappert fasse ich das Handeln des ZPS als zynisch auf. Die Aktionen weisen äußerst öffentlichkeitswirksam auf gesellschaftliche Probleme hin – in den beiden angeführten Beispielen auf den Umgang mit geflüchteten Menschen in Europa. Die aus meiner Sicht vor allem symbolische Kraft der Aktionen des ZPS ist möglicherweise ausreichend Rechtfertigung für ihre extremen Mittel. Dennoch kann ich mir kein endgültiges Urteil bilden, was die Radikalität der Kunstaktionen betrifft. Haben die

24 <http://esregnetkaviar.de/relaunch/abwertungskit.html>, Stand 17.11.2016.

25 <http://www.politicalbeauty.de>, Stand 20.09.2016.



Aktionen konkret geflüchteten Menschen geholfen? Ich vermute nicht. Doch sie fordern dazu heraus, eigene Einstellungen zu hinterfragen und das äußerst nachdrücklich. Den kritischen Beitrag, den das ZPS zur öffentlichen Debatte über den Umgang mit geflüchteten Menschen leistet, möchte ich daher nicht missen.

Der *Atlas der Vorurteile* des Künstlers Yanko Tsvetkov illustriert satirisch, wie er selbst sagt, nationale Vorurteile in Europa. Er beschreibt die Entwicklung seines „Mapping Stereotypes“ Projektes so: „Vor 2010 war alles nur ein harmloser Witz. Danach wurde der Humor immer schwärzer. In einigen Fällen sahen ihn die Leute gar nicht mehr. Plötzlich gratulierten mir Briten dazu, die Verlogenheit der europäischen Föderalisten bloßzustellen. Und Griechen dankten mir dafür, den deutschen Neo-Faschismus zu demaskieren. Der schlimmste Schrecken für einen Künstler ist es, mit ansehen zu müssen, wie das eigene Geschöpf zu einem Monster mutiert.“<sup>26</sup> Durch den Einsatz von Satire kann der Künstler keine eindeutige Rezeption seiner Vorurteils-gefärbten Europa- und Weltkarten garantieren. Das Risiko, dass „das eigene Geschöpf zu einem Monster mutiert“ ist beim Ansatz dieser vorliegenden Arbeit ebenfalls gegeben, dabei meine ich die Wahrnehmung des Künstlers und der Arbeit durch Außenstehende. Im Gegensatz zum Atlas der Vorurteile werden in dieser Arbeit jedoch konsequent statistische Umfragewerte betont. Teil 2 dieser Masterarbeit verweist zudem auf Teil 1, in dem die Arbeit kritisch reflektiert wird. Im Kontrast dazu verwendet Tsvetkov subjektive Eindrücke, die sich nicht belegen lassen. Besonders beim Umgang mit Vorurteilen erscheint mir eine solche Herangehensweise jedoch berechtigt, da Vorurteile nicht rational sind. Durch die Konfrontation mit plakativen und sehr individuellen Ansichten, ist es fast unausweichlich, eigene Einstellungen anderen Nationen gegenüber auf ihren Vorurteilsgehalt zu prüfen. Zum Abbau von Vorurteilen ist das Sichtbarmachen der erste Schritt. Dies gelingt dem Atlas der Vorurteile, weshalb ich ihn als positives Beispiel für den satirischen Umgang mit Vorurteilen anführe.

*Checkpoint Ali*: am 09. November 2016, dem Tag des Mauerfalls, eröffnete die Münchener Sozialgenossenschaft „Bellevue di Monaco“ den Checkpoint Ali, einen Grenzübergang, der dem Checkpoint Charlie in Berlin nachempfunden war. Konkreter Auslöser war eine 4 Meter hohe und 100 Meter lange Schallschutzmauer, die ein Heim für minderjährige unbegleitete Flüchtlinge zum angrenzenden Wohngebiet des Münchener Stadtteils Neuperlach abschotten soll. „Es ist eine Schallschutzmaßnahme, um die Spielwiese für die Flüchtlinge zu ermöglichen.“ wird ein CSU-Politiker im Bayern Kurier zitiert.<sup>27</sup> Aufgrund der Klage vonseiten einiger Anwohner, einigte sich die Stadt München mit den Klägern auf die Errichtung einer Schallschutzmauer, um den Bau des Heimes nicht zu verzögern. Die Aktion „Checkpoint Ali“ ist meines Erachtens äußerst gelungen, da sie den Bau der Schallschutzmauer öffentlichkeitswirksam durch Ironie kritisiert. Da keiner der Sportplätze im gleichen Stadtteil über Schallschutzwände verfügt, obwohl sich auch dort Wohnhäuser in der unmittelbaren Nähe befinden, ist die Kunstaktion in meinen Augen gerechtfertigt. Noch absurder wird die Baumaßnahme durch die Tatsache, dass die „Spielwiese“, die durch die Lärmschutzwand abgeschottet werden sollte, nicht

<sup>26</sup> Tsvetkov, Yanko: *Atlas der Vorurteile*. München 2013, S. 72.

<sup>27</sup> <https://www.bayernkurier.de/inland/19216-die-mauer-muss-nicht-weg>, Stand 13.09.2016.

genehmigt wurde. Die Aktion Checkpoint Ali wurde durch das Kontrollieren von Reisepässen und Personalausweisen durch vermeintliche Grenzbeamte in Uniform begleitet. Einer der Organisatoren der Aktion, Matthias Weinzierl, betonte mir gegenüber in einem Telefongespräch am 25. November 2016, es sei die Grenzöffnung zwischen den beiden Seiten Neuperlachs gefeiert worden. Ein Kritikpunkt aus der Presse ist die Verharmlosung des Todes der Menschen, die an der Berliner Mauer ihr Leben ließen. Weinzierl findet diese Kritik überzogen. Diese Verknüpfung macht den Checkpoint Ali meines Erachtens erst zu einem ironischen Projekt, das die Absurdität der Schallschutzmauer beschreibt. Auch aus der Sicht Weinzierls, handelt es sich um eine ironische Aktion. Der besondere Reiz liegt für ihn in der Irritation und Überraschung, die Ironie auslösen kann. Er hat gute Erfahrungen mit diesem Ansatz gemacht. Das Ziel der Aktion Checkpoint Ali war laut Weinzierl, eine öffentliche Debatte anzustoßen und den Bau der „Perlacher Mauer“ nicht kommentarlos hinzunehmen. Die Aktion führe dazu, „sich positionieren zu müssen“. Aus meiner Sicht ist genau das ein großer Erfolg der Aktion, da sich die Anwohner aufgrund der entfachten Debatte mit der Problematik auseinandersetzen. Zudem merkt Weinzierl an, dass ritualisierte Formen des Protests wie Demonstrationen oder Mahnwachen weitaus weniger öffentlichkeitswirksam seien als provokative Aktionen wie der Checkpoint Ali.

### Ausgrenzungsstrategien durch fiktive Interventionen im Stadtraum

Zur Nutzung von Technik

Die Visualisierungen der Objekte in Teil 2 dieser Arbeit wurden mit der 3D-Software Cinema4D angefertigt. Dieses Programm erlaubt es, schnell Ideen zu visualisieren, ohne dabei präzise Maße verwenden zu müssen. Die Möglichkeit, mit relativ einfachen Mitteln realistische Darstellungen zu generieren, war ausschlaggebend für die Arbeit mit Cinema4D. Weiterhin nutze ich Adobe Photoshop, um Compositings anzufertigen, d.h. um die von mir digital konstruierten Objekte in reale Situationen zu simulieren. Für das Layout des Produktkatalogs nutze ich Adobe InDesign.

Diskriminierung als 3D-Rendering: ein Portfolio ironischer Entwürfe

Insgesamt sind es 27 Objekte, die im Produktkatalog des fiktiven Stadtmöblierers „Safe&Urban“ vorgestellt werden. Sie lassen sich folgenden Kategorien zuordnen, die in den drei von mir zitierten Studien untersucht werden. Die Zahl in der Klammer gibt die Menge der Objekte an, die gezielt diese Kategorie bedienen: Fremdenfeindlichkeit (7), Islamfeindlichkeit (5), Abwertung von Behinderten Menschen (2), Abwertung von Obdachlosen (2), Homophobie (2), Sexismus (2), Etabliertenvorrechte (2), Abwertung von Sinti und Roma (1), Abwertung von Langzeitarbeitslosen (1), Antisemitismus (1), Abwertung von Asylbewerbern (1), Rassismus (1).

Die Anzahl der Objekte pro Kategorie sind kein Indikator für ihre politische Brisanz oder die Bedeutung, die ich in ihnen beimesse. Jedes Objekt wird zum einen in freigestellter Form gezeigt, zum anderen in einer Bildmontage, die es in einer realen Umgebung zeigt. Jedes Objekt wird auf einer farbigen Doppelseite präsentiert. Bestandteile sind neben den Abbildungen der Objekte ebenfalls Überschrift und Beschreibungstext in deutscher und englischer Sprache, sowie Kategorie-

Icons. Die Zweisprachigkeit macht die Arbeit einem größeren Publikum zugänglich. Jede Kategorie wird durch ein Icon repräsentiert, das auf plakative Weise die jeweilige Gruppe, die diskriminiert werden soll, darstellt. Die Erklärung der Icons folgt auf die Ansprache der Leserinnen und Leser auf den ersten Seiten des Produktkatalogs. Häufig kommen mehrere Icons pro Objekt zum Einsatz, da die Diskriminierung auf verschiedene Gruppen abzielen kann. Ausschlaggebend für die oben vorgenommene Zuordnung der Objekte zu einer einzelnen Kategorie ist das Studienergebnis, das in der Produktbeschreibung zitiert wird. Jeder Beschreibungstext eines Objekts enthält Angaben zum Anteil der Studienteilnehmerinnen und Studienteilnehmer, die einer Gruppe von Menschen ihre Gleichwertigkeit abspricht. Die ausgewählten Schriftarten sind DINPro und DIN Next Slab Pro. Beide basieren auf der DIN-Schrift, die auf deutschen Hinweis- und Autobahnschildern zum Einsatz kommt.

Reaktionen auf das Produktportfolio

Für die Einschätzung dieser Arbeit habe ich Vertreterinnen und Vertreter aus den Bereichen Stadtplanung/Urbanismus, Soziologie/Vorurteilsforschung, Politischer Bildung und partizipativer Kunst um Rückmeldung gebeten:

*Prof. Dr.-Ing. Uwe Altrock*, Professor für Stadterneuerung und Stadtumbau an der Universität Kassel sieht „riesige Fallen“ bei den fiktiven Objekten – insbesondere den ironischen Umgang mit Antisemitismus spricht er an. Er merkt an, die Reaktionen auf den Produktkatalog seien nicht kontrollierbar und die rein theoretische Auseinandersetzung greife möglicherweise zu kurz. Aus seiner Sicht sei es wichtig, einige der Objekte tatsächlich zu bauen und im öffentlichen Raum zu testen. Sechs der Objekte mit religiösem Bezug findet er weniger gelungen, alle anderen Objekte gefallen ihm gut, wobei er besonders die Outdoor-Arbeitsplätze, das Wärme-Element und den Homosexuellen-Sichtschutz hervorhebt.

*Dr. Andreas Hövermann* vom Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld hat an den von mir zitierten Studien mitgearbeitet. Er ist „sehr beeindruckt von der Kreativität und der Umsetzung, die den Ideen zugrunde liegen“. Er findet die „Produkte“ durchweg gelungen und den Bezug zu den Umfragebefunden eindeutig. Er erörtert die Begriffe Ironie, Sarkasmus und Zynismus, wobei er zu dem Schluss kommt, meine Arbeit sei aufgrund der drastischen, provokanten und menschenverachtenden Darstellungen als sarkastisch einzustufen. Weiterhin bekundet er großes Interesse an der „kreativen und beißenden Darstellung“ vonseiten des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung.

*Prof. Dr. Jens Förster*, Soziologe, ist „schwer begeistert“ und findet „die Sache rund und schlichtweg genial“. Er vermutet, man könne die Wirkung nicht abschätzen, weil sich „manche Dinge am Rande von PC bewegen.“ Förster findet das Projekt ironisch, nicht zynisch. Ironie ist für ihn vor allem Distanzierung, wobei für ihn Humor eine Möglichkeit der Distanzierung ist. Das Böse, was er mit Zynismus verbindet, sei durch den Humor in dieser Arbeit aufgelöst. Zudem begrüßt er, dass diese Arbeit „Gefahren sieht“, „sichtbar macht“ und „in den Diskurs stellt“.

*Christoph Schäfer*, Künstler aus Hamburg, fragt mich, ob ich die Objekte „bauen und erproben oder nur im sicheren Kunstkontext präsentieren“ möchte. Zudem merkt

er an, Ironie in der Kunst setze ein intaktes Autor-Publikum Verhältnis voraus, wovon man nicht mehr ausgehen könne.

*AUSSTEHEND – Rückmeldung angekündigt:*

*Judith Bartsch* von der Bundeszentrale für politische Bildung, Geschäftsstelle des Bündnisses für Demokratie und Toleranz, Themenbereiche Toleranz, Extremismus, Integration.

*Prof. Dr. Dorothee Brantz*, Direktorin des Center for Metropolitan Studies, Sprecherin des DFG-IGK Berlin-New York-Toronto: „The World in the City“, Technische Universität Berlin.

*PD Dr. phil. Oliver Decker*, Vorstandssprecher des Kompetenzzentrums für Rechtsextremismus- und Demokratieforschung an der Universität Leipzig, Leiter des Forschungsbereichs Gesellschaftlicher und medizinischer Wandel, Abt. Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie, Universität Leipzig.

*Prof. Arch. Roberto Gigliotti*, Freie Universität Bozen, seit 2004 Mitglied der Planungsgruppe *ulapiù – urbanistica paesaggio architettura*.

*Prof. Dr. Wilhelm Heitmeyer*, Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, Universität Bielefeld.

*Prof. Dipl. -Ing. Regine Keller* Technische Universität München, Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und öffentlichen Raum.

*Marie Korbél*, Peter Ustinov Stiftung, Vorstandsvorsitzende.

Kunst ohne Kontext? Über Bild und Text im sicheren Kunstkontext

Ein wesentlicher Teil der ironischen Aussage der fiktiven Objekte ergibt sich erst durch den begleitenden Text. Für meine künstlerische Arbeit ist die Hinterlegung der Objekte mit Umfragewerten soziologischer Studien in diesem Stadium elementar. Dabei sehe ich meine Arbeit nicht als isoliertes Gedankenspiel im sicheren Kunstkontext. Wesentliche Kritik aus dem Feld des Urbanismus sowie aus dem Partizipativer Kunst zu meinem Ansatz zielt darauf ab. Zu diesem Zeitpunkt ist es mein künstlerisches Anliegen, verbreitete Vorurteile sichtbar zu machen und durch Ironie einen neuen Umgang mit ihnen zu erproben. Wie bereits zuvor erwähnt, setzt Ironie voraus, dass Sender und Empfänger Wissen teilen. Bei einem Publikum, das ich nicht kenne, sind Missverständnisse in Bezug auf diese Arbeit vorprogrammiert. In digitaler bzw. gedruckter Form kann ich jedoch sicherstellen, dass die Objekte gemeinsam mit den begleitenden Texten rezipiert werden.

Einige der fiktiven Objekte ließen sich meiner Einschätzung nach im öffentlichen Raum platzieren und würden ihre von mir intendierte ironische Botschaft zumindest teilweise überbringen können. Bei einigen der Objekte wäre dies sicher nicht der Fall. Ich sehe meine Masterarbeit als Kunst im Kontext. Nicht im öffentlichen Raum als Kontext, sondern im aktuellen politischen Geschehen in Deutschland und Zentraleuropa. Die ironische Aussage, die ich formulieren möchte, kommt durch das Zusammenspiel von Text und Bild im Produktkatalog des fiktiven Stadtmöblierers *Safe&Urban* zustande. Die Reaktion darauf wird abzuwarten sein.

Hat die Masterarbeit etwas bewirkt? Eine (Selbst-)Reflexion.

Ist der Titel „Ironie und Übertreibung im öffentlichen Raum“ noch haltbar? Beim Überprüfen des Begriffes Ironie in Bezug auf diese Arbeit kommen bei mir große Zweifel auf. Die Rückmeldungen, die ich erhalten habe, weisen zum Teil darauf hin, dass es sich bei meiner Arbeit um Satire handelt. Meine ursprüngliche Motivation, Ironie zu nutzen, zielte auf einen Umgang mit Vorurteilen ab, der Handlungsappell und Veränderungspotential beinhaltet. Dies ist aus meiner Sicht nach wie vor der Fall. Aus den Reaktionen der Expertenbefragung schließe ich, dass diese Arbeit kontrovers diskutiert werden kann und somit auch die von mir intendierte Auseinandersetzung mit den aufgegriffenen Vorurteilen befördert. Besonders deutlich wird beim Betrachten der Abbildungen bereits existierender Objekte im öffentlichen Raum (ab Seite 10), dass einige der fiktiven Stadtmöbel aus Teil 2 keineswegs abwegig erscheinen. Es gibt bereits unzählige Verdrängungs- und Verhinderungsstrategien, sie werden nicht erst in dieser Arbeit erfunden. Die Transformation weiterer Vorurteile in diskriminierende Stadtmöbel ist nur eine Weiterentwicklung dieser Mechanismen. Ihre reale Umsetzung wäre nur ein weiterer Schritt in eine bereits eingeschlagene Richtung der Planung und Möblierung öffentlichen Raumes. Die Tatsache, dass ich immer wieder auf das Risiko hingewiesen werde, man könne diese Arbeit missverstehen oder die Objekte als ernstgemeinte Steuerungsmechanismen auffassen, zeigt mir, dass dieser Ansatz einen Nerv bei den Befragten trifft. Ich finde es bedenklich, dass ich mit dieser Arbeit Gefahr laufe, als Menschenfeind wahrgenommen zu werden. Scheinbar sind die fiktiven Objekte aus dem Produktkatalog des Stadtmöblierers Safe&Urban sehr nah an realen menschenverachtenden Tendenzen. Sollte der Leserin oder dem Leser nach der Lektüre des Produktportfolios die Ironie nicht deutlich geworden sein, verspreche ich mir durch die Angabe der Internetadresse [www.safeandurban.de](http://www.safeandurban.de) die klare Darstellung meiner Intention. Dort wird Teil 1 der Arbeit, also die Hintergründe und die kritische Reflexion, einsehbar sein.

Spielen ich mit dieser Arbeit AfD-Wählerinnen und Wählern oder der Pegida-Bewegung in die Hände? Das wäre erschreckend für mich und entspricht keineswegs meiner Absicht. Pegida-Kundgebungen am Berliner S-Bahnhof Bellevue selbst zu erleben, hat mich während des Entstehungszeitraums der vorliegenden Arbeit in meinem Vorhaben bestärkt. Der Politikwissenschaftler Claus Leggewie beschreibt, was aus seiner Sicht in Bezug auf antieuropäische<sup>28</sup> Entwicklungen notwendig ist: „Dass man selber sagt: ‚Ich möchte das alles nicht, hier wird mir etwas genommen durch die Nationalisten.‘ Das muss meines Erachtens sehr viel deutlicher werden.“<sup>29</sup> Dieser Gedanke ist mir sehr vertraut und einer der Beweggründe für die Festlegung auf das Thema dieser vorliegenden Arbeit. Leggewie beschreibt, wozu auch ich mit dieser Arbeit beitragen möchte: „Also gewissermaßen praktisch gesprochen: ‚Was bedeutet uns Europa?‘ Und das auf die Straße zu bringen, zu artikulieren, eine starke Meinungsfront aufzurichten gegen die Antieuropäer – das wäre jetzt glaube ich genau das Richtige.“<sup>30</sup>

<sup>28</sup> von Leggewie benutzte Terminologie

<sup>29</sup> Claus Leggewie in einem Interview des Deutschlandfunks mit Karin Fischer am 20.11.2016: [http://www.deutschlandfunk.de/us-wahl-trump-hat-diese-partei-gekapert.911.de.html?dram:article\\_id=371890](http://www.deutschlandfunk.de/us-wahl-trump-hat-diese-partei-gekapert.911.de.html?dram:article_id=371890), Minute 23:40, Stand 26.11.2016.

<sup>30</sup> ebd.

Die früher angeführten Beispiele für Verdrängungsstrategien im öffentlichen Raum sind bereits demokratisch abgesicherte Praxis, die keinen Widerstand in der breiten Bevölkerung erregt. Ein vergleichbarer Eindruck bietet sich mir bei wöchentlichen Montagskundgebungen der oben genannten rechtsextremen Gruppierung mitten in Berlin, bei denen die Gegendemonstranten deutlich in der Unterzahl sind. Folgende Ausführung Sigmund Freuds beschreibt treffend, was mich zu dieser Arbeit antreibt: „Man darf sagen, der Glückliche phantasiert nie, nur der Unbefriedigte. Unbefriedigte Wünsche sind die Triebkräfte der Phantasien, und jede einzelne Phantasie ist eine Wunscherfüllung, eine Korrektur der unbefriedigenden Wirklichkeit.“<sup>31</sup> In diesem Sinne wünsche ich mir, dass die vorliegende Arbeit als „Triebfeder“ für die Phantasie der Leserinnen und Leser wirkt. Dass die Objekte des fiktiven Stadtmöblierers Safe&Urban dazu anregen, sich selbst zu positionieren und eigene Einstellungen zu hinterfragen. Frei von Vorurteilen zu sein ist aus meiner Sicht nicht möglich. Möglich ist hingegen, die selbst vorgenommenen Kategorisierungen permanent zu hinterfragen und sich wichtiger Abgrenzungen bewusst zu werden. Vorurteile dürfen nicht das eigene Handeln bestimmen. Folgendes Zitat aus einem umfassenden Werk zur Geschichte des Vorurteils deckt sich mit meinem Verständnis davon, wie Vorurteile abgeschwächt werden können: „In einer komplexen und gefährlichen Welt ist die Verlockung der einfachen Erklärungen groß. Entscheidungen sind in der Tat zu treffen, aber gewohnheitsmäßige Stereotypisierungen bringen uns – wie eingängig sie auch sein mögen – nicht weiter. Wir müssen uns informieren, um diese Gewohnheiten zu durchschauen, zu verstehen, woher sie kommen, und eine offene Diskussion einfordern, die auf Wissen, Verständnis und der Überzeugung aufbaut, dass eine gleichberechtigte Gesellschaft möglich ist.“<sup>32</sup> Ich bin überzeugt, dass menschenverachtende und daher besorgniserregende Bewegungen, die sich vielerorts beobachten lassen, aufzuhalten sind. Jedoch wird dies nicht von allein geschehen. Zu Beginn dieser Arbeit habe ich die Frage gestellt: „Ist es möglich, anhand von Ironie und Übertreibung mehr Bewusstsein für Vorurteile zu schaffen?“ Die Antwort lautet ja. Ganz bestimmt ist es nicht der sicherste Weg, aber er ist, so wie er in Teil 2 dieser Arbeit ausgeführt ist, provokativ und störend – hoffentlich im Positiven.

---

31 Freud, Sigmund: Der Dichter und das Phantasieren, 1908. Zitiert aus: <https://archive.org/stream/derdichterunddas28863gut/pg28863.txt>, Stand 25.11.2016.

32 Ewen, Elisabeth; Ewen Stuart: Typen & Stereotype. Die Geschichte des Vorurteils. Berlin 2009, S. 544.

Im Dezember 2016 werde ich meine Arbeitsergebnisse im Maecenata Forschungscollegium, einem Projekt des Maecenata Instituts für Philanthropie und Zivilgesellschaft in Berlin vorstellen. Ich erhoffe mir, weitere Einschätzungen aus den verschiedenen Disziplinen der Collegiatinnen und Collegiaten zu erhalten, die der kritischen Reflexion dieser Arbeit dienen.

Für die erste Jahreshälfte 2017 sehe ich Experimente im öffentlichen Raum vor. Dieser Schritt ist als weiteres Projekt angelegt, an dessen Anfang die Produktbroschüre des Stadtmöblierers Safe&Urban steht, nicht als Bestandteil dieser Arbeit. In zwei Kleinstädten werde ich die Produktbroschüre vorstellen und zur Diskussion stellen. Eine befindet sich in Sachsen-Anhalt, die andere in Westfinnland. Beide Orte habe ich ausgewählt, da ich dort bereits künstlerische Vorhaben umgesetzt habe und auf eine existierende Struktur zugreifen kann. Anschließend plane ich, basierend auf den jeweiligen Erkenntnissen, ironische Objekte für den spezifischen urbanen Kontext zu konzipieren und in der Öffentlichkeit zu testen. Von hervor-gehobenem Interesse werden dabei die Verständlichkeit der ironischen Aussage der Objekte mit und ohne Begleittext, sowie kontextspezifische Unterschiede und Gemeinsamkeiten sein.

## Literatur

- Barbe, Katharina: Irony in Context, Amsterdam 1995.
- Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Brähler, Elmar (Hrsg.): Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechts extreme Einstellung in Deutschland. Die Leipziger «Mitte-Studie» 2016, Gießen 2016.
- Deutscher Städtetag: Stadstreicher – Kommunale Erfahrungen, Probleme, Antworten. DST-Beiträge zum KommunalR, Heft 3, Köln 1987.
- Deutscher Städtetag: Strategien für den öffentlichen Raum. Ein Diskussionspapier. Köln/Berlin 2006.
- Ewen, Elisabeth; Ewen Stuart: Typen & Stereotype. Die Geschichte des Vorurteils. Berlin 2009.
- Freud, Sigmund: Der Dichter und das Phantasieren, 1908. Zitiert aus: <https://archive.org/stream/derdichterunddas28863gut/pg28863.txt>, Stand 25.11.2016.
- Förster, Jens: Kleine Einführung in das Schubladendenken. Über Nutzen und Nachteil des Vorurteils, München 2008.
- Fraser, Nancy: „Rethinking the Public Sphere: A Contribution to the Critique of Actually Existing Democracy“, in: Craig Calhoun (Hrsg.), Habermas and the public sphere, Cambridge 1992.
- Habermas, Jürgen: Strukturwandel Der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Neuwied a.Rh. 1962.
- Heitmeyer, Wilhelm(Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 10, S. 68, Berlin 3. Auflage 2015.
- Hesse, David: Jugendliche Wegpfeifen, in: Neue Zürcher Zeitung, 05.07.2007.
- Langenbacher, Nora(Hrsg.): Die Abwertung der anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung, Berlin 2011.
- Lefebvre, Henri: Das Recht auf Stadt, Hamburg 2016. (Originalausgabe: „Le droit à la ville“, Paris 1968)
- Lewitzky, Uwe: Kunst für Alle? Kunst im öffentlichen Raum zwischen Partizipation, Intervention und neuer Urbanität. Bielefeld 2005.
- Negt, Oskar; Kluge, Alexander: Öffentlichkeit und Erfahrung, Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit. Frankfurt a.M. 1972.
- Neitzke, Peter; Steckeweh, Carl; Wustlich, Reinhart (Hrsg.): CENTRUM: Jahrbuch Architektur und Stadt 1998 – 1999, Wiesbaden 1998.
- Rudolph, Katja: Mit blauem Licht gegen Junkies an der Uni, in: Hessische/Niedersächsische Allgemeine, 24.04.2015.
- Sandberg, Britta: Es werde Licht. Wie ein Polizist Randalierer mit einer rosa Lampe verjagte, in: Der Spiegel 09/2009, S. 54.
- Thin, Lena: Wem gehört die Stadt? Ausgrenzungsstrategien im öffentlichen Raum, Hamburg 2014.
- Tsvetkov, Yanko: Atlas der Vorurteile. München 2013.
- Zick, Andreas; Küpper, Beate; Hövermann, Andreas (Hrsg.): Die Abwertung der anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung, Berlin 2011.

## Internetquellen

- <https://www.archive.org/stream/derdichterunddas28863gut/pg28863.txt>, Stand 25.11.2016. (Freud, Sigmund: Der Dichter und das Phantasieren, 1908)
- <https://www.bayernkurier.de/inland/19216-die-mauer-muss-nicht-weg>, Stand 13.09.2016.
- [http://www.deutschlandfunk.de/us-wahl-trump-hat-diese-partei-gekapert.911.de.html?dram:article\\_id=371890](http://www.deutschlandfunk.de/us-wahl-trump-hat-diese-partei-gekapert.911.de.html?dram:article_id=371890), Stand 26.11.2016. (Interview Claus Leggewie)
- <http://www.esregnetkaviar.de/relaunch/abwertungskit.html>, Stand 17.11.2016.
- <http://www.politicalbeauty.de>, Stand 20.09.2016.
- <http://www.th.physik.uni-frankfurt.de/~szpak/public/texts/Einstein.htm>, Stand 27.11.2016. (Zitat S. 7)



## Bildnachweise

Abbildung 1 ©Martin Binder

Abbildung 2 ©Martin Binder

Abbildung 3 ©Martin Binder

Abbildung 4 ©Martin Binder

Abbildung 5 ©Arnaud Elfort, Guillaume Schaller – [www.suivalgroup.org](http://www.suivalgroup.org). Stand 25.11.2016.

Abbildung 6 ©Martin Binder

Abbildung 7 ©Martin Binder

Abbildung 8 © Andrew Horton/ Ethical Pioneer/ Twitter - auf: [http://www.t-online.de/nachrichten/panorama/menschen-schicksale/id\\_69765226/grossbritannien-metallstacheln-gegen-obdachlose.html](http://www.t-online.de/nachrichten/panorama/menschen-schicksale/id_69765226/grossbritannien-metallstacheln-gegen-obdachlose.html) , Stand 25.11.2016.

Abbildung 9 ©Mirja Brand – auf: <http://www.resolutionpossible.co.uk/social-exclusion-in-urban-public-spaces>, Stand 25.11.2016.

Abbildung 10 ©Martin Binder

Abbildung 11 ©Martin Binder

Abbildung 12 ©Martin Binder

Abbildung 13 ©Martin Binder

Abbildung 14 ©Martin Binder

Abbildung 15 ©Martin Binder

Abbildung 16 © Nils Norman, Urbanomics Archive – auf: <https://m-staging.timeline.com/stories/criminalizing-the-homeless>, Stand 25.11.2016.

Abbildung 17 ©Martin Binder

Abbildung 18 ©Martin Binder

Abbildung 19 ©Andrew Horton/ Ethical Pioneer/ Twitter - auf: [http://www.t-online.de/nachrichten/panorama/menschen-schicksale/id\\_69765226/grossbritannien-metallstacheln-gegen-obdachlose.html](http://www.t-online.de/nachrichten/panorama/menschen-schicksale/id_69765226/grossbritannien-metallstacheln-gegen-obdachlose.html) , Stand 25.11.2016.

Abbildung 20 ©Martin Binder

34 **Verfassererklärung**

Hiermit erkläre ich, dass ich die Masterarbeit „Ironie und Übertreibung im öffentlichen Raum“ selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken als solche kenntlich gemacht habe.

Die Arbeit habe ich bisher keinem anderen Prüfungsamt in gleicher oder vergleichbarer Form vorgelegt. Sie wurde bisher nicht veröffentlicht.

Berlin, den

Unterschrift Martin Binder



